

## Jean Tinguely (1925–1991)

*Chevalier à la rose*, 1984

Fundgegenstände, Draht und Motor

232 × 185 × 60 cm

Bischofberger 634

LSK 90.01

Jean Tinguely beteuerte vor mehreren Jahren im Gespräch mit Fritz Billeter, seine Maschinen seien nach wie vor absurd, auch wenn sie reibungslos funktionierten: «[...] ich habe jede von ihnen zu einer ganz bestimmten Bewegung verurteilt. In dieser sind sie gefangen wie ein Sisyphos, der den von der Bergspitze herunterrollenden Stein immer wieder aufnimmt und aufs neue emporträgt. Meine <Sisyphosse> funktionieren zwar, aber sie produzieren nichts, und deswegen sind sie nicht weniger sinnlos als meine früheren, sich stotternd und ataktisch bewegenden Plastiken.»<sup>1</sup> Dieser Maxime blieb Jean Tinguely treu, auch wenn seine ebenso subtile wie überschäumende Produktion von Meta-Maschinen immer gewaltigere Dimensionen annahm. Als Tinguely im Herbst 1985 in der Münchner Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung grosse Projekte wie die *Meta-Hölle* aufbaute, zeigte er auch zarter besaitete, an der Wand aufzuhängende Erfindungen. Eines dieser Kabinettstücke, das in die Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung gelangt ist, heisst wohl wegen seiner heiteren Stimmung *Der Rosenkavalier*. Über den Werkti-

tel äussert sich der inzwischen erschienene *Cœuvrekatalog* nicht;<sup>2</sup> er teilt nur sorgfältig die Masse und die materielle Zusammensetzung mit. Die Authentizität des Titels verbürgt jedoch der Katalog der Münchner Ausstellung durch eine schwarzweisse Reproduktion,<sup>3</sup> in der von Hand des Künstlers geschrieben steht: «Der Rosenkavalier 1984». Da bei der Eröffnung der Ausstellung kein Anlass gegeben war, den Künstler auf den «Rosenkavalier» anzusprechen, kann man nur posthum spekulieren, wie Tinguely darauf kam, seine grazil strukturierte, aber nicht galant bewegte Maschine mit der berühmten, 1911 in Dresden uraufgeführten Lustspieloper von Richard Strauss zum Libretto Hugo von Hofmannsthals zu assoziieren. Tinguelys theatralische Begabung und seine Bereitschaft zur «Meta-Harmonisierung» als bekannt voraussetzend,<sup>4</sup> wird es wohl die schwarze Rose sein, die ihn zu dem Gedankensprung in Musik und Sprache der frühen Moderne angeregt hat.

E.T.

<sup>1</sup> Das Kunstwerk, Jg. XX (1967), H. 9/10, S. 15–23, Trier, Eduard: Bildhauertheorien im 20. Jahrhundert. Neuausgabe. Berlin, 1992, S. 221.

<sup>2</sup> Bischofberger, Christina: Jean Tinguely. Catalogue raisonné. Skulpturen und Reliefs 1969–1985. Küssnacht/Zürich, 1990, vol. 2, Nr. 634.

<sup>3</sup> Jean Tinguely. Ausst.-Kat. Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München, 1985, Abb. S. 74 u. einlieg. Blatt «Ausgestellte Werke», o. S. u. Nr.

<sup>4</sup> Billeter, Erika: Jean Tinguely. Spiel und Mysterium. In: Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst. München, 1993, Ausg. 24, S. 7.